

ZURÜCK ZU DEN WURZELN Wie der Morlokhof in Mittelaltal wieder wurde, was er war

Hier spricht der Wunderdoktor

Das verwaiste Haus ist vielen im Dorf unheimlich. Hotelier Hermann Bareiss kauft es trotzdem. Er ahnt nicht: Der Dachboden birgt eine echte Sensation.

MATTHIAS GIERTH

Von Spuk mag Sabine Rothfuß natürlich nicht reden. Aber die geheimnisvolle Aura des Hofes ist der Architektin nur zu gegenwärtig. „Seit ich denken kann“, erinnert sie sich, „thront der Morlok-Bauernhof in Mittelaltal ganz oben auf der Sommerseite, nahe am Waldrand – unverändert, ruhig, fast majestätisch. Doch nicht nur seit ich denken kann, sondern auch seit mein Vater denken kann. Sein Vater und Großvater, ja selbst der Urgroßvater haben den Morlokhof so oder sehr ähnlich gekannt.“

In Fleisch und Blut übergegangen ist jenen natürlich auch, dass die Morloks Sonderlinge sind. Besser, man hält Distanz zu ihnen – es sei denn, man braucht ihren Rat. Den von Jakob Friedrich Morlok gibt es um die Jahrhundertwende nachmittags zur Vesperstunde im Gasthof „Lamm“. „Fest und würdig sitzt er auf der Bank“, schreibt 1904 der Pfarrer Gittinger in einer mehrseitigen Schrift. „Das ist der Morlok, der weithin bekannte Wunderdoktor für Menschen und anderes Vieh.“ Die kommen an seinen Tisch – und pilgern anderntags hinauf zu seinem Hof. „In der Kammer hängt ein alter Spiegel, der Bergspiegel, in dem der Morlok alles sieht, die Krankheit, die Hexe, welche sie gemacht hat, den Dieb, der gestohlen, die Heilmittel, alles, was er sehen will.“

Der Ruf reicht weit über den nördlichen Schwarzwald hinaus: „Die Zahl seiner Heilungen ist Legion, der Glaube an ihn offen oder insgeheim groß“, schließt der Pastor.

Elf Generationen Morloks sind es, die angefangen im Jahr 1610, urkundlich nachgewiesen sind. Der letzte stirbt 1945 in russischer Kriegsgefangenschaft – kinderlos. Er hinterlässt den Morlokhof verwaist.

Paukenschlag bei Baubeginn

An diesem Punkt kommt der Mittelaltaler Hermann Bareiss ins Spiel. Heute führt er das legendäre Hotel Bareiss, ein Luxusdomizil, das sich in ganz Europa einen Namen gemacht hat. Der kleine Hermann ist im Dorf groß geworden, die Mutter führt seit 1951 das Kurhotel. Und natürlich hat auch der Sohn den Hof gekannt. Nur besonders interessiert hat er ihn zunächst nie.

Das ist insofern bemerkenswert, als Bareiss später, von der Kindheit auf dem großelterlichen Bauernhof geprägt, eine ausgesprochene Vorliebe für Bauernhöfe entwickeln wird. „Es dürfte“, sagt er, „im Schwarzwald kein historisches Freilichtensemble alter Höfe geben, das ich nicht kenne.“ Aber der Wunsch nach einem eigenen Bauernhof ist mit Vorstellungen aus den südlichen Breiten Badens verbunden: üppige Geranienkästen, ausladende Balkone, große Fensterflächen. Das alles bietet der Morlokhof gerade nicht: eine gelbliche Holzschindelverkleidung, ein schlichtes Spitzdach, winzige Fensterchen.

Ob die Tatsache mit dazu beigetragen hat, dass der Hotelier nicht irgendwo, son-



SCHATZKÄSTCHEN: „Schwefel, Enzian und Teufeldeck“. Bei Baubeginn fanden sich geheimnisvolle Rezepte. Fotos: Hotel Bareiss

dem in der Nähe seines Hotels seinen Traum verwirklichen will? Den Wunsch, hier, wo die eigenen Wurzeln liegen, auf Spurensuche zu gehen und Geschichte einzufangen? In jedem Fall fasziniert der Hof Bareiss im Jahr 2003. Und er kauft ihn prompt.

Im Dorf weiß zu diesem Zeitpunkt noch kaum jemand davon. Doch so klein, wie Mittelaltal nun mal ist, Sabine Rothfuß bekommt es mit. Bei der Mutter, der früheren Dorflehrerin, ist Hermann Bareiss in die Schule gegangen – warum sich also nicht ein Herz fassen und ein Exposé einreichen? „Dieser vermutlich einzige noch weitgehend originalgetreu erhaltene Bauernhof des oberen Murgtals“, schreibt sie, „stellt ein Kulturgut dar, das einer Nutzung zugeführt werden sollte, die dem Hof erlaubt, weitgehend unverändert seinen ganz besonderen Charakter zu behalten – und die es ermöglicht, dass der Hof der Öffentlichkeit wegen seiner identitätsstiftenden Ausstrahlung zugänglich gemacht wird.“ Wochen später, sie hat die Sache längst abgehakt, ruft der Vater an: „Hermann Bareiss hat eben telefoniert – er hat den Morlokhof gekauft. Du sollst die Planung machen.“

Ein Paukenschlag für die Architektin, deren Arbeitsschwerpunkte zudem ausgerechnet in der Denkmalrenovierung und Dorferneuerung liegen. Die Aufgabe, den Morlokhof, unter Wahrung der Bausubstanz, der Struktur und Ausstattung, als Bauernhofmuseum zu gestalten und dort einen auch gastronomisch nutzbaren Ort für Kunst, Begegnung und Gespräch zu schaffen, nimmt die tatendurstige Frau völlig gefangen. „Es war das größte Abenteuer meiner Laufbahn“, gesteht sie.

Doch der eigentliche Paukenschlag wird erst am Tag des Baubeginns kommen. Es ist der 17. Januar 2005, morgens gegen acht. Holzböden, Türen und Holzbohlenwände sollen ausgebaut werden, damit Zimmerer, Maurer und Putzrestauratoren mit ihren Gewerken beginnen können. Da klingelt das Handy der Architektin. „Es gibt einen Fund“, sagt ein Mitarbeiter der Holz-

manufaktur knapp. Keine zwanzig Minuten später, am Ort des Geschehens, traut die Architektin ihren Augen nicht: Auf dem Dachboden des Morlokhofs liegt eine Spanschachtel. Kleine und große Schriftstücke befinden sich darin mit Pentagrammen, magischen Zeichen, auf einem steht die Jahreszahl ganz oben: 1767. „Ich war wie elektrisiert. Als Eingeborene wusste ich, dass in dem Hof Wunderheiler gelebt haben.“

Sabine Rothfuß nimmt die Schriften mit zu ihrer Mutter. Am Abend kommen die beiden Frauen nicht mehr aus dem Staunen heraus. Beschreibungen medizinischer Re-

zepturen liegen vor ihnen, von „gelbem Schwefel, schwarzem Teufeldeck und Enzian“. Beschwörungen, „wie man einen Dieb dazu bringt, das Gestohlene wiederzubringen“. Schutzformeln für „die, die in den Krieg ziehen“. Mehr als 130 an der Zahl.

Das Landesdenkmalamt spricht später von einem „einmaligen Fund“. Der Bauvertrag, ärztliche Schutzgebete, bäuerliches Erfahrungswissen – alles ist in feinst verästelter altdeutscher Schrift festgehalten. In den Räumen stehen noch die Möbel und Familienfotos der Morloks, selbst halb gefüllte Medizinfläschchen finden sich auf dem



WOLKIGE HÖHE: Nahe am Waldrand – der restaurierte Morlokhof.

Speicher. „Der alte Morlok“, sagt Martin Wenz, zuständig für Denkmalpflege am Regierungspräsidium Karlsruhe, „hat uns sein ganzes Wissen hinterlassen. Der Fund ist eine Sensation, aber auch eine schöne Bestätigung, dass der Erhalt des Hofes richtig war.“ Geschichte lässt sich ja nicht alle Tage als Experimentierküche mit Kräutern und Essensen erleben. „Bareiss“, notiert die Architektin in ihr Baustellentagebuch, „zeigt als eingeborener Mittelaltaler Respekt vor den Papieren.“

Alter Knecht kehrt zurück

Die Nachricht verbreitet sich wie ein Lauffeuer. Eine Pressekonferenz muss her, und mit dieser Stunde zieht die Prominenz auf der Baustelle ein: der Bürgermeister, der Landrat, Landesminister, das Fernsehen: „Alte Heilkunst, verbunden mit einem alten Hof und einem bekannten Hotelier, das ist der Renner“, sagt Sabine Rothfuß.

Doch nicht nur die VIPs steigen zum Morlokhof empor. Auch das Dorf entdeckt nun „seinen“ Hof wieder. Gewiss sind da jene, die noch immer von Gespenstern munkeln. Aber die meisten Mittelaltaler reagieren begeistert. „Sie haben uns“, erzählt Vera Hauelsen, Bareiss' Hoteldirektorin, „schon während der Bauzeit das Haus förmlich

ingerannt.“ Auch auf die Firmen, allesamt aus der Region, übt die Restaurierung eine ganz eigene Faszination aus: „Das war kein normaler Bau. Alle haben sich in einer Weise eingesetzt, wie es nicht gewöhnlich ist“, sagt Rothfuß. Noch Monate nach Bauende ist davon etwas zu spüren. Gleich seitenweise schwärmt Zimmermann Schleh im Internet vom „einmaligen Projekt“.

Als der Morlokhof im Sommer 2006 dann endlich im alten neuen Licht glänzt, kommen die Mittelaltaler recht: Zum ersten Tag der offenen Tür wandern die Menschen den schmalen Pfad nach oben, sie stehen da, viele tauschen Erinnerungen aus – als fänden sie etwas, was ihnen Jahrzehnte entzogen war. Noch in der Dämmerung sitzt ein alter Mann auf der Bank vor dem Ausstragshaus des Hofes. In den frühen Jahren des letzten Jahrhunderts ist er Knecht auf dem Morlokhof gewesen. Jetzt schaut er seine frühere Wirkungsstätte an und blickt in die Ferne. „Natürlich war der Hof auch vor der Baumaßnahme da. Aber erst die Restaurierung hat ihn den Menschen ganz offensichtlich wiedergegeben“, sagt Bareiss.

Bei der Einweihungsfeier an einem strahlenden Sommertag, zu dem auch Ministerpräsident Oettinger gekommen ist, übergibt der Hotelier den Hof seinen Gästen, damit sie „hier erleben, wie es früher war“. Seinen beiden Söhnen, um ihnen „ein Stück Heimat zugänglich zu machen“. Und den „Mittelältern, die sich von ihm ihre eigene Geschichte und Vergangenheit berichten und erzählen lassen können“.

Sabine Rothfuß träumt unterdessen davon, den Morlokhof zusammen mit anderen denkmalgerecht sanierten Höfen Baden-Württembergs als „eine Art dezentrales Freilandmuseum einzurichten“. Ihr Bauherr zögert da noch: „Ein Museum braucht der Morlokhof nicht zu werden. Der Morlokhof ist und bleibt der Morlokhof.“

Literatur: Der Morlokhof. Spurensuche im Mittelaltal. Erhältlich über Hotel Bareiss, 72270 Baiersbrunn-Mittelaltal, Telefon 07442/470.

HEIMKEHR Florian Illies baut dem hessischen Örtchen Schlitz ein Heimatmuseum

Tannenduft über der Badewanne

CHRISTIANE FLORIN

Ich komme aus Niederkassel-Mondorf. Das ist dort, wo die Sieg in den Rhein mündet, die Kegelclubdichte Rekordniveau erreicht und dem Rhabarber Lieder gesungen werden. Es gehört zum Rhein-Sieg-Kreis, Kennzeichen SU. Bis vor wenigen Wochen wäre mir dieses Bekenntnis peinlich gewesen. Ein Landei darf nie so anmaßend sein, einen Text mit „ich“ zu beginnen. Dann kam Florian Illies mit seinem Buch „Ortsgespräch“. Thema: Schlitz und ich, also er.

Als die Generation Golf noch Plastikklühe im Playmobil-Bauernhof arrangierte, hätte ein Buch über ein Dorf in Hessen den Untertitel „Eine Abrechnung mit einem speisigen Kaff“ tragen müssen. Der sich aufgeklärt wahnende Mensch musste damals die Provinz hassen und verlassen. Jetzt beweist Berlin, dass von deutschem Boden

doch eine Metropole ausgehen kann. Jetzt darf auch das Land wieder schön sein.

Seinen ersten Bestseller, „Generation Golf“, lässt Florian Illies mit dem Bad vor „Wetten, dass...?“ beginnen. Auch „Ortsgespräch“ hat trotz des Titels viel mit der Wanne zu tun. Der Autor bittet nicht zur Weiß-du-noch-Planschparty. Er dreht melancholisch den Hahn auf, lässt ein spannendes Bad ein und flüstert: „Jetzt machen wir es uns mal so richtig gemütlich.“ Tannenduft zieht durch den Raum, deutlich ist die Holznote riechbar, eine Spur von Chanel mischt sich ein, immerhin hat Angela Gräfin von Schlitz den Fernsehstar Fritz Wepper geheiratet. Bedroht ein Heizungsausfall die wohlige Temperatur, kommt der nette Herr Gegenbauer. Der erfrischende Apfel, den Mama vorbeibringt, ist von Frische Früchte Weller. Steigt man aus der Wanne, eilt bestimmt gleich Tanto Do herbei und wärmt den Bibbernden an ihrem mächtigen Busen.

Ach ja, überhaupt die Tanten: Sie kennen keinen Body-Mass-Index, sie brauchen keine Silikonbrüste. Eine Schönheitsklinik gab es auch in seiner Heimat, berichtet Illies unter dem Stichwort „Versuchungen der Moderne“. Aber keine Schlitzerin traute sich da hin. Aus Angst davor, Ortsgespräch zu werden. „Das sind die Brutalitäten der Provinz, davor schützt die Anonymität in der Großstadt“, soziologisiert der Autor. Das ist, wo wir gerade in Hessen sind, die brutalstmögliche Aufklärung über die kalten Güsse des Landlebens, die er seinen Fans zumutet.

Illies schreibt so flüssig, dass die gar nicht so coolen Mitteldreißiger trotz Tante Dos Busen nicht mehr aus dem warmen Wasser wollen. Sollen doch die besserwisserischen Feuilletons einen kritischen Umgang mit dem zentrenfernen Raum anmahnen. Die Welt, die Illies beschreibt, gibt es nicht mehr, hat es so nie gegeben, wird es nicht wieder geben. Und der „Landliebe“-Joghurt wird industriell hergestellt.

Na und? Halbwahrheit schafft Wohl befinden. Irgendwo muss der Großstädter ja die Kraft tanken, um das sechseinhalbstündige Sozialtheater an der Berliner Schaubühne durchzustehen. Spa-Bereich und Jogging-Funktionswäsche waren gestern, jetzt stehen Fachwerkhäuschen und Kittelschürzen auf dem Wellnessprogramm.

Heimat ist kein exakt beschreibbarer Ziel- oder Ausgangspunkt. Heimat ist ein Schwebezustand. Filmemacher Edgar Reitz hat, um dem Sehnen gerecht zu werden, für sein Fernsehpos das Genre der fiktiven Chronik erfunden; Florian Illies begnügt sich mit der fiktiven Idylle. Er singt seine Heimatmelodie mit Wehmut, aber ohne Inbrunst. Sein VB-Kennzeichen hat Illies in Berlin nicht abmontiert. Mein altes SU-Schild liegt auf dem Speicher.

■ Florian Illies: Ortsgespräch. Blessing Verlag, München 2006. 250 Seiten. 16,95 EUR.

WAS TUT MAN, WENN MAN INTELLIGENT IST,
GEBILDET UND KRITISCH:

GLAUBEN.

Stephan Kulle's Buch beschreibt, wie der TV-Moderator praktizierender Christ wurde, es analysiert die Sehnsucht nach Spiritualität und zieht ein glaubhaftes Fazit: Zu glauben ist eine sehr vernünftige Entscheidung.



Stephan Kulle
Warum wir wieder
glauben wollen
256 Seiten, gebunden
€ [D] 18,90 / sFr 33,40

scherz